Breslauer Beobachter.

№. 158. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. 1845.

Sonnabend,
den 4. October.

Eilfter
Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nrn., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 5 Uhr Abends.

Redaction und Expedition Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Constantin.

(Fortsetzung.)

Mit dieser von Thränen und leidenschaftlichen Blicken unterstützten Beredtsamkeit glaubte das Fräulein Wunder zu wirken. Als sie um einen Aufschub von vierundzwanzig Stunden bat, und schwur, daß nach dieser Frist Jeannin für immer solle verabschiedet werden, mußten sich der Commandeur und der Junker auf die Lippen beißen, um nicht in lautes Lachen auszubrechen. Der Erstere gewann wieder sein kaltes Blut, als Angelika, die immer noch vor ihm auf den Knieen lag, ihm die Hände drückte. Er sah sie fest an und sagte:

„Morgen, mein Fräulein, morgen, wenn nicht schon heute Abend, will ich ihm Alles erzählen und mich dann mit ihm schlagen.“

Er schob sie auf die Seite und ging auf die Thüre zu.

„Ach, ich Unglückliche!“ rief Angelika.

Sie wollte aufstehen und ihm nacheilen; aber, sei es, daß sie wirklich so angegriffen war, oder daß sie die Ohnmacht nur als letztes Mittel anwandte, stieß einen herzzerreißenden Schrei aus, und der Junker war genöthigt, sie in seinen Armen aufzufangen.

Als de Jars diese Last in den Armen seines Neffen sah, lachte er wie toll auf und lief schnell hinaus. Zwei Minuten darauf trat er in die Schenke der Straße St. André des Arts.

„Wie, allein?“ sagte Jeannin.

„Ja, allein.“

„Und was ist aus dem Junker geworden?“

„Ich ließ ihn allein bei der Schönen, die eben in Ohnmacht fiel . . . . Köstlich, sag' ich Dir! Besinnungslos in seinen Armen.“

„Der kleine Kerl ist im Stande, ihre Lage zu benutzen und mein Verfolger zu werden.“

„Meinst Du? . . . Ha! ha! ha!“

De Jars lachte so fürchterlich, daß auch sein würdiger Freund davon angesteckt wurde und fast erstickte. —

Als nach der Entfernung des Commandeurs ein Augenblick des Schweigens eintrat, hörte Magister Quennebert die Wittwe am andern Ende des Zimmers wieder etwas zischeln, aber er war jetzt weniger als je geneigt, sich mit ihr zu beschäftigen.

„Alle Wetter,“ dachte er, „die Scene kann noch merkwürdiger werden, als die bisherigen. Ich glaube kaum, daß sich jemals ein Mann in meiner Lage befunden hat. Die Hand zuckt mir ganz teufelsmäßig, und so sehr mein Vortheil mich hier festnagelt, hätt' ich doch wüthende Lust, diesen Junker von Moranges ganz gehörig zu ohrfeigen! O, wenn ich einen Beweis, ein sicheres Zeugniß für diese ganze Geschichte haben könnte! Still! Das Fräulein öffnet wieder die Augen!“

Wirklich blickte Angelika mit verwunderten Augen um sich her und strich sich mehrmals mit der Hand über die Stirn, als wollte sie ihre verwirrten Gedanken dadurch in Ordnung bringen.

„Er ist fort!“ rief sie. „Ach, warum haben Sie ihn nicht zurückgehalten? Sie hätten mich sollen fallen lassen und ihn ergreifen.“

„Beruhigen Sie sich,“ antwortete der Junker. „Ich will zu meinem Oheim gehen und es schon auswirken, daß er Ihnen nichts zu Leide thut. Weinen Sie nur nicht so, Ihre Thränen zerreißen mir die Seele. O, wie kann man so grausam sein, Sie zu betrüben! Ich würde es nicht über mein Herz bringen können. Ich könnte Sie nicht weinen sehen, ohne sogleich entwaffnet dazustehen; und mein ganzer Zorn, wenn er auch ein gerechter wäre, würde verschwinden vor einem einzigen Blick ihres Auges.“

„Edler, junger Mann!“ sagte Angelika.

„Welche Einfältigkeit!“ murmelte Magister Quennebert. „Ja, laß Dich nur fangen von dem Honig seiner Worte! . . . . Aber wie, zum Satan noch eins, soll das Alles enden? Seine höllische Majestät selbst könnte keine solche Intrigue erfinden.“

„Bevor ich Sie für schuldig halten könnte,“ fuhr der Junker fort, „müßte ich Beweise, unwiderlegliche Beweise haben. Und selbst dann, glaube ich, könnte ein Wort von Ihnen mich noch in die größte Ungewißheit versetzen. Ja, wenn die ganze Welt gegen Sie Zeugniß ablegte, doch würde ich nur Ihnen und nur Ihnen allein Glauben schenken. Ich bin noch jung, mein Fräulein, ich habe noch nie geliebt . . . ., noch vor wenig Minuten wußte ich nicht, daß nur ein Augenblick nöthig ist, damit ein Bild, das man vielleicht niemals wieder erblickt, einen Gedankenblitz durch die Seele zucken lasse, der unser ganzes Wesen umwälzt, und sich auf ewig in unser Herz einpräge; und doch, wenn eine, meinetwegen mir ganz unbekannte Dame sich an mich gewandt und gerufen hätte: Ich flehe Ihre Hülfe an, schützen Sie, retten Sie mich! ohne mich einen Augenblick zu besinnen, hätte ich Arm und Schwert ihrem Dienste geweiht. Und Sie, mein Fräulein, Sie, die Sie so schön sind, für die ich freudig in den Tod ginge, was verlangen Sie von mir? Sagen Sie, was soll ich thun?“

„Verhindern Sie dies Duell, überhaupt die Zusammenkunft zwischen Ihrem Oheim und dem Manne, den er genannt hat. Aber sagen Sie, Sie sind nicht im Stande, die Unwahrheit zu sprechen? Nicht wahr?“

„Ja, rechne Du nur darauf, einfältige Dirne,“ sagte Magister Quennebert in seinem Winkel: „gegen den Kavalier bist Du nur ein Kind in solchen Geschichten! Wenn Du wüßtest, mit wem Du zu thun hast!“

„In ihrem Alter,“ fuhr Angelika fort, „ist man nicht im Stande, seine Gedanken zu verheimlichen . . . Das Herz ist noch nicht verdorben, man hat noch Mitgefühl. Ein abscheulicher Gedanke fällt mir ein, ein entsetzlicher Argwohn. Ich sehe eine höllische List . . ., eine Schlinge, in die man mich lachend hineinlocken will. Sagen Sie, ist dieses nicht Alles ein abgekartetes Spiel? Gegen ein armes Mädchen so viel Treulosigkeit . . .! man macht sich ein Vergnügen daraus, ihr Herz zu täuschen und ihr den Kopf zu verdrehen, man berauscht ihre Eitelkeit durch Schmeicheleien, erheuchelte Huldigungen und Verführung, und nachher macht man sich über sie lustig, verachtet, beschimpft sie . . . . Haben sie sich mit einander verabredet? war diese Liebe, diese Eifersucht nichts als lauter Lüge?“

„O, mein Fräulein,“ erwiederte der Junker mit dem Ausdruck tiefster Entrüstung, „wie können Sie dem menschlichen Herzen eine so große Verderbtheit zutrauen? Ich kenne den Mann nicht, den Sie, wie der Commandeur behauptet, lieben sollen, aber gewiß ist er Ihrer Liebe würdig und wird sich zu einer solchen Erbärmlichkeit nicht hergegeben haben. Auch der Commandeur ist dessen unfähig, und die Eifersucht bringt ihn außer sich und macht ihn wüthend. . . . Ich bin nicht abhängig von ihm, ich bin mein freier Herr und kann thun und lassen, was mir beliebt. Ich werde das Duell verhindern und dafür sorgen, daß der Mann, der Sie liebt und den Sie, ach! ich sehe es wohl, wieder lieben, in der angenehmen Täuschung bleibt, die ihn glücklich macht. Sie werden glücklich sein mit ihm, und ich . . . . ich werde Sie nie wiedersehen . . . Doch eine schöne Erinnerung wird mir bleiben und die Freude, Ihnen einen Dienst geleistet zu haben.“

Angelika sah ihn mit ihren schönen Augen an, und dieser Blick war ein mehr beredter Dank, als viele Worte.

„Gott soll mich verdammen,“ dachte Magister Quennebert, „die Dirne fängt schon an, zu liebäugeln! Freilich, wer eben ertrinken will, der greift auch nach einem Strohhalm.“

„Ich verstehe Sie,“ nahm der Junker noch einmal das Wort, „ich verstehe diese stumme Sprache: Sie danken mir in seinem Namen; ich gehorche; Sie bitten mich, Sie zu verlassen . . . ja, mein Fräulein, ich gehe und sollt' es mein Leben kosten; ich werde mich ihrem Zusammentreffen widersetzen und es nimmer dazu kommen lassen, daß sie sich Erklärungen geben, die Ihnen verderblich sein würden. Aber eine Bitte zu guterletzt: darf ich Sie noch einmal wiedersehen,

bevor ich diese Stadt verlasse, die ich lieber nie hätte betreten sollen? In einigen Tagen reise ich ab, morgen schon, sobald ich weiß, daß Sie glücklich sind; aber schlagen Sie mir meine Bitte nicht ab. Einmal noch muß ich Ihr Auge auf dem meinen ruhen sehen, dann will ich abreisen, dann will ich Sie fliehen für immer. Aber sollte mir meine Absicht nicht gelingen, obschon ich mich auf Ehrenwort verpflichte, Alles aufzubieten, was in meinen Kräften steht, sollte ich scheitern, sollte den Commandeur seine Eifersucht unempfindlich machen gegen meine Bitten und Thränen und Ihr Geliebter Sie mit Vorwürfen überhäufen und Sie verlassen, würden Sie mich auch dann aus Ihrer Nähe verbannen, wenn ich dann auch zu sagen wagte: ich liebe Sie?! Antworten Sie, ich flehe!"

„Gehen Sie," sagte sie, „und verdienen Sie meinen Dank oder meine Liebe."

Der Junker ergriff ihre Hand und bedeckte sie mit glühenden Küssen.

„Eine solche Unverschämtheit ist doch wirklich unglaublich," murmelte Quennebert. „Glücklicherweise hat das Stück für heute ausgespielt, sonst würd' ich eine Dummheit begehen. Beim Himmel! das Fräulein läßt sich nicht im Traume einfallen, wie der Knoten gelöst werden wird."

Er wußte das übrigens selbst nicht. Es war wirklich ein Tag der Abenteuer. Im Buch des Schicksals stand es geschrieben, daß Angelika binnen zwei Stunden einen Abriß aller Gefühle, aller Entwicklungen durchmachen sollte, die im Leben einer „galanten Dame" vorkommen können, Hoffnung, Furcht, Glück, Demüthigungen, Lügen, grobe Liebe, doppelte und dreifache Intriguen und zu guterletzt noch einen unerwarteten Theatercoup.

Der Junker hielt noch Angelika's Hand fest, als sich wieder ein Geräusch von Stimmen und Schritten vernehmen ließ.

„Kommt Er zurück?" rief das Fräulein und machte sich eilig los von dem Junker. „Es ist nicht möglich! . . . . Mein Gott, mein Gott, es ist seine Stimme!"

Sie erbleichte und blieb stehen, die Augen starr auf die Thür geheftet, die Hände vor sich gestreckt, nicht im Stande, einen Schritt vor oder zurück zu thun.

Der junge Mann lauschte, aber er erkannte weder die Stimme des Commandeurs, noch die des Schatzmeisters.

„Seine Stimme!" dachte Magister Quennebert; „sollte das etwa ein vierter Liebhaber sein?"

Das Geräusch näherte sich.

„Verbergen Sie sich," sagte Angelika und zeigte dem Junker eine Thür, die in ein der Tapetenwand gegenüberliegendes Zimmer führte; „verbergen Sie sich dort, . . . eine geheime Treppe. . . . Sie können dort heraus."

„Ich mich verbergen?" erwiderte Moranges mit großprahlerischer Miene; „ich denke nicht daran, ich bleibe."

Er hätte den guten Rath doch lieber befolgen sollen, und hatte schon zwei Secunden darauf alle Ursache, es in petto zu bereuen, nicht gehört zu haben, denn er sah einen großen, jungen kräftigen Mann eintreten, der höchst aufgebracht schien. Angelika stürzte ihm entgegen.

„Ach, Sie sind es, Herr Herzog!"

„Was muß ich eben hören, Angelika?" sagte der Herzog von Vitry. „Man sagte mir unten, diesen Abend seien drei Männer zu ihnen gegangen. Nur zwei haben sich wieder entfernt . . . . wo ist der dritte? Ach, ich darf ihn nicht lange suchen," setzte er hinzu, als er den Junker bemerkte, der in recht guter Haltung dastand.

„Um Gottes Willen," rief das Fräulein, „hören Sie mich!"

„Nein, nein, nichts will ich hören! Nicht Sie hab' ich jetzt zu fragen! Wer sind Sie, mein Herr?"

Selbst in diesem kritischen Augenblick überwog das zänkische, possenhafte Wesen des Junkers die Furcht vor der Gefahr, und er antwortete mit unverschämtem Tone:

„Ich bin, was mir zu sein beliebt, mein Herr, und, bei meiner Seele, ich finde es recht spaßhaft von Ihnen, mich in diesem Tone darnach zu fragen."

Der Graf nahm einen Anlauf vor Wuth und griff nach seinem Degen. Angelika wollte ihn zurückhalten."

„Sie wollen ihn meiner Rache entziehen, Treulose!" sagte er, einige Schritte zurückweichend, und vertrat die Thür; „vertheidigen Sie Ihr Leben, mein Herr!"

„Und Sie das Ihre!"

Beide zogen blank.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Brummel und sein Schneider Stulz.

(Beschluß.)

Sehr wohl; und so nehme ich hiermit Ihr Anerbieten an. Von diesem Augenblicke an sind Sie mein Schneider, und ich verspreche Ihnen die ganze Kundschaft meiner Unterthanen.

Und so geschah es in der That, Gibson war entthront; Stulz etablirte sich prachtvoll in West-End; die Lords und Gentlemen strömten bei ihm ein; er hatte die schönste und reichste Kundschaft Londons; sein Vermögen wuchs reißend, und er verfehlte nicht, jeden Monat regelmäßig Brummeln einen Rock zu liefern, der mit einer 100 Pfund-Note versehen war, was für diesen ein jährliches Einkommen von 1200 Pfund (8000 Rthlr.) ausmachte, ohne noch der andern Umsonst-Lieferungen an Garderobenstücken zu denken, was sich wenigstens noch eben so hoch belaufen mochte.

Es war das eben Erzählte jedoch nicht der einzige sinnreiche Zug, wodurch Stulz seine Carrière bezeichnete. Das Königreich der Mode ist, wie alle andern, ebenfalls den Revolutionen ausgesetzt. Brummel, der sich durch seine Ausschweifungen aller Art ruinirt hatte, sah sich genöthigt, abzudanken und England zu verlassen; Stulz jedoch wußte, mit der ganzen Gewandtheit eines Staatsmannes, sich in die Verhältnisse zu fügen und so auch unter der neuen Regierung sich die Gunst zu wahren, deren er nunmehr Abgedankten sich zu erfreuen gehabt. Der Modefürst, welcher Brummels leergewordenen Thron einnahm, war ein junger Lord aus einer der ersten Familien Englands. Er freilich würde es nie gelitten haben, daß man Banknoten in die für ihn gefertigten Kleider steckte; und um nichts in der Welt würde er seinem Schneider die Bedingung auferlegt oder sie von ihm angenommen haben, daß er seine Rechnung nicht zu bezahlen brauche. Es ist zwar wahr, daß er sie dessen ungeachtet doch nie bezahlte: was denn freilich auch wieder so ziemlich auf eins herauskam.

Unglücklicherweise aber fand dieses von dem neuen König der Mode gegebene Beispiel bald zahlreiche Nachahmer, und Stulz sah sich in nicht geraumer Zeit als den Gläubiger der jungen Aristokratie für beträchtliche Summen, deren mehr oder weniger wahrscheinliche Einzahlung auf entfernte Epochen hinausgeschoben war, die sich theilweise ganz in dem Dunkel einer sehr ungewissen Zukunft verloren. Der Mißbrauch dieser Art begann drohend zu werden; es galt ihm ein Ende zu machen. Stulz suchte nach einigen Auskunftsmitteln hierfür, welches ihm seine fruchtbare Einbildungskraft auch bald an die Hand gab.

Eines Morgens las man in einer der accreditirtesten Zeitungen Londons folgenden Artikel: „Im Begriff nach Bath abzureisen, hat Lord C. . . (der Name des Königs der Mode war hier ganz ausgeschrieben) sich vorher noch eine Garderobe nach der allerneuesten Mode bestellt und zugleich seine ganze Rechnung bei dem Schneider bezahlt. Es gehört nämlich unter unsern Elegants jetzt zum guten Ton, wenn man in die Bäder reiset, vorher seine Rechnungen abzumachen."

Für die brittische Auffassungsweise, wie die Sitten dort einmal sind, hatte dieser Artikel nichts Auffallendes: die englische Presse produzirt deren tagtäglich weit absonderliche. Allein jener Artikel erregte doch im höchsten Grade das Erstaunen eines Mannes, und das war Lord C. . . er ließ Stulz zu sich rufen.

— Was hat die Notiz zu bedeuten? fragte der Lord den Schneider, indem er ihm das fragliche Zeitungsblatt vorhielt.

— Das bedeutet, daß ich bezahlt bin, erwiederte Stulz mit seiner bewunderungswürdigen deutschen Kaltblütigkeit.

— Bezahlt? Sollte vielleicht mein Intendant es sich haben einfallen lassen, Ihre Rechnung ohne meine Autorisation zu berichtigen?

— Nein, Mylord, Ihr Intendant ist unfähig, bis zu diesem Grade das Zutrauen, welches Sie in ihn zu setzen geruhen, zu täuschen.

— Erklären Sie mir dann ein Räthsel, woraus ich nicht klug werden kann.

— Ich weiß nicht, was ich Ihnen antworten soll, Mylord; allein, da eine Zeitung sich bekanntlich nicht irren kann, so ist dieser Artikel so gut wie eine Quittung für Sie.

— Was wollen Sie damit sagen, mein Herr? Ich bin es schon zufrieden, mein Lebelang Ihr Schuldner zu bleiben; allein Quittung anzunehmen, ohne bezahlt zu haben! — Halten Sie mich etwa für einen Brummel?

— Das wolle Gott verhüten, Mylord; ich habe nicht die Absicht, Ihr Zartgefühl zu verletzen: es ist das mir nur ganz einfach eine kleine unschuldige List, welche Ihnen durchaus nicht schaden kann, die aber zugleich andrerseits mir von großem Nutzen sein wird. Ich bleibe Ihr Gläubiger nach wie vor, das ist eine abgemachte Sache; allein die Welt wird glauben, daß Sie mich bezahlt haben. Was kann Sie das nun weiter kümmern? Dieser originelle Einfall wird Ihnen in keiner Weise Nachtheil bringen; alle unsere jungen Elegants aber werden, wie es nun einmal Sitte ist, sich beeilen, Ihrem Beispiel zu folgen; sie werden mir Ihre Rechnung bezahlen, und das ist es gerade, was ich erreichen wollte, als ich mir die Freiheit nahm, mich Ihres magischen Namens zu bedienen, um diese für mich so wünschenswerthe Fonds-Operation zu Stande zu bringen.

Der Nachfolger Brummels war ein gnadenreicher Prinz: er verzieh. Auch gelang diese Kriegslist zum Erstaunen trefflich: alle Kunden von Stulz brachten ihre schuldenden Summen; und von diesem Zeitpunkte an galt es als Regel in der vornehmen Welt, daß man seine Schneider-Rechnung bezahlen müsse, bevor man nach Bath in's Bad gehe.

Nachdem er sich ein Vermögen von circa drei Millionen Thalern erworben hatte, zog Stulz sich von den Geschäften zurück und übergab sein Etablissement einem seiner Neffen, der auch seinen Namen führte; dann wünschte er den Ort seiner Geburt wieder zu sehen, und so kam er, vor etwa sieben oder acht Jahren, in das kleine Dorf Lahr zurück. Der Großherzog von Baden, der dies große Vermögen in seinem Lande zu behalten wünschte, ließ Stulz vorschlagen, die Herrschaft Ortenberg anzukaufen, die damals grade feil stand, das Schloß daselbst wieder aufzubauen und zugleich den Namen der Herrschaft mit dem Titel eines Barons dazu anzunehmen. Der Schneider würde sich auf diese Weise in den ersten Rang des eingeborenen Adels versetzt gesehen haben. Seine Eitelkeit rieth ihm, das Vorgeschlagene anzunehmen, seine Vernünftigkeit dagegen rieth ihm, es nicht zu thun, und während er noch so hin- und herschwankte, ward die Herrschaft durch

einen Russen, einen Herrn von Berkholz, erstanden, der das alte Schloß auf's Prachtvollste hat aufbauen lassen, grade wie es zu den Zeiten der Kreuzzüge war, wo es noch den Souverainen gehörte. Der Schneider Stulz aber hat sich bescheidentlicher Weise damit begnügt, ein Hospital in seiner Heimath zu gründen; er ist kurze Zeit, nachdem er dies fromme Werk vollendet, gestorben, und seine dankbaren Landsleute haben seinem Andenken ein Monument errichtet. Der Neffe von Stulz, unter welchem das von ihm begründete Geschäft in London mit gleichem Gedeihen seinen Fortgang nimmt, hat sich bereits ein gleiches Vermögen wie sein Onkel erworben; auch hat er bereits ein Hospital gegründet, welches dazu bestimmt ist, alte und arme Schneider Londons aufzunehmen. Man hofft, daß auch er einst seine Tage in seinem Geburtsorte beschließen werde: es giebt in der Umgegend von Lahr noch mehrere alte verfallene Ritterburgen, bei denen es ganz angebracht wäre, sie wieder aufzubauen, und vielleicht würde Stulz, der Neffe, das Barons-Diplom nicht zurückweisen, was der Großherzog von Baden gewiß nicht ermangeln würde, auch ihm anzutragen.

Herr Sauerampf.

Herr Sauerampf ist ein wahrer Unglücksvogel, ein Unheil verkündender Rabe oder eine finstre Nachteule. Er ist bereis hoch in die Funfziger; keiner kann sich aber erinnern, je ihn mit heiterer Miene oder mit einem Lächeln gesehen zu haben. Ihm ist Alles zuwider, er sieht Alles in einem schwarzen Lichte und kennt nur ein Vergnügen, Andere zu beunruhigen, und sie mit seinen bösen Ahnungen und trübseligen Prophezeihungen zu belästigen.

Sieht er einen jungen Mann, der nicht reich ist, aber an Fleiß und Eifer es nicht fehlen läßt, vorwärts zu kommen, so bedauert er ihn und versichert, daß ihm alle seine Mühe und Anstrengungen nichts helfen werden, und erzählt ihm hundert Beispiele, wo Leute in einer ähnlichen Lage, wie er, nie auf einen grünen Zweig gekommen sind.

Dem Militair hätte ich mich nicht gewidmet, sagt er zu einem Offizier: was hilft Ihnen alle Ihre taktische und strategische Kenntniß; an Avancement ist im Frieden nicht zu denken, und im Kriege? — Da ist zehn gegen eins zu wetten, daß Sie todt, oder zum Krüppel geschossen werden, und was haben Sie im letztern Fall davon? — Eine kleine Pension und einen verstümmelten und siechen Körper.

Wie kann man jetzt Doktor werden? ruft er einem jungen Arzt zu, es giebt jetzt so viele, daß man auf einen Patienten einen Arzt nehmen kann. Mein Vetter Dicksohn war auch ein solcher Narr, studirte Medizin, machte seinen Cursus, wurde zum Doktor creirt und wollte nun praktiziren. Sieben Jahre sind es nun her, er hat Wunderkuren verrichtet, was hat's ihm geholfen? — Er muß noch immer zu Fuße herumlaufen. Alle seine Kenntnisse, seine Geschicklichkeit und Erfahrungen werden ihn nie so weit bringen, sich nur einen Einspänner anschaffen zu können. — Der arme Teufel ist zu ehrlich, um einen Charlatan zu machen, und ich traue Ihnen gleiches Ehrgefühl zu. Daher kann ich Ihnen nichts Gutes prophezeihen.

So sucht er Jedem seinen Stand zu verleiden, Jeden von einem Unternehmen abzuschrecken und bei Jedem Unruhe und Besorgnisse rege zu machen, die nachtheilig wirken. Er hat mehr als Zwanzig davon abgehalten, ihr Talent zu entwickeln; wohl dreißig junge Kaufleute überredet, ihre Läden wieder zu schließen, indem er ihnen eine so schauderhafte Schilderung von dem Banquerott machte, dem sie unfehlbar entgegen gingen; er hat über hundert Heirathen rückgängig gemacht, und viele Kranke, die er besuchte, sind kränker geworden, und manche sogar bloß deshalb gestorben, weil er sich bei ihrem Anblick so erschrocken stellt, als lägen sie schon in den letzten Zügen, und statt sie zu trösten, erzählt er von dem Leiden und dem Tode ähnlicher Kranken, die er gekannt hat.

Ueberall, wo er sich in Gesellschaft befindet, unterläßt er es nicht, die Lehre zu predigen, daß es die größte Thorheit ist, sich auf irgend ein Unternehmen einzulassen, weil man keine Stunde vor dem Tode sicher ist; er erklärt das Leben für das größte aller Uebel und den Tod für das Wünschenswertheste, weil man doch durch ihn gesichert ist, nicht in seinen Erwartungen getäuscht zu werden.

Alle Gerüchte von Mißjahren, von kalten Wintern, von Stürmen und andern Unglücksfällen verbreitet er, ja er hat schon oft den Untergang der Welt auf einen bestimmten Tag prophezeiht, und wenn dies auch vernünftige Menschen nicht beunruhigte, so giebt es doch immer Schwache, die darüber nicht wenig Angst empfanden. Er ist immer der erste, der eine unglückliche Botschaft bringt, der solche Nachrichten so schnell als möglich zu verbreiten sucht, und sie durch seine Erzählung übertreibt.

Bei Allem dem sieht man es Herrn Sauerampf nicht an, daß er sich das Elend der Menschheit und seiner Nebenmenschen zu Herzen nimmt, er ist dick und fett, ihm scheint nichts zu fehlen, als Röthe, denn sein Gesicht schillert immer ins Schwefelgelbe. Er hat einen gesunden Appetit, läßt sich Wein und Bier gut schmecken und genießt einen festen Schlaf. So sehr er auch den Lobredner des Todes macht, so scheint er doch keine Lust zu haben, von dieser Welt zu scheiden.

Was bestimmt wohl Herrn Sauerampf sich so zu benehmen, und immer nur darauf auszugehen, Andern das Leben zu verbittern? — Nichts anders als der Neid.

Wem gebührt der Preis?

Ein Gespräch.

Der Koch.

Ich, der mit Kunstsinn und Verstand
Nur dem Geschmack des Menschen lebe,
Manch neue Schüssel schon erfand,
Und täglich zu erfinden strebe
Mit seltenem Talent und Fleiß,
Nur mir allein gebührt der Preis.
Die beste bleibt's von allen Gaben:
Stets eine gute Tafel haben! —

Der Weinhändler.

Was ist's denn, daß dem Menschen Kraft,
Und steten Muth und Frohsinn schafft,
Ist es denn nicht der Saft der Reben,
Denn Gott so gnädig uns gegeben? —
Erbärmlich ist das leck're Mahl,
Kreis't nicht dabei auch der Pokal.
Mir muß den Preis man zuerkennen,
Und mich den Freudengeber nennen,
Der Euch — verschnitten und getauft,
Den edlen Rebensaft verkauft.

Der Arzt.

Die leck're Kunst verdirbt den Magen,
Der Wein — das Kapitolium,
Und könnt Ihr Beides nicht vertragen,
Dann gilt des Arzt's Consilium.
Er treibt mit seinem Recipe
Von dannen jedes Ach und Weh;
Und darum gebt dem Arzt zum Lohne
Den Vorzug; ihm gebührt die Krone! —

Der Schneider.

Habt Ihr des Schneiders denn vergessen,
Bei Eurem leckern Gaudium? —
Was ist das Trinken und das Essen,
Und was des Arzt's Consilium,
Wenn nicht der Schneider mit Bedacht,
Euch Alle erst zu Menschen macht.
Ihn schätzt man in der Näh' und Weite,
Denn Kleider, Kleider — machen Leute.
Drum sei der Schneider nicht verhöhnt,
Nein! mit dem ersten Preis gekrönt.

Der Schuster.

Was kann das Eigenlob Euch nützen,
Nur auf den Schuster sollt Ihr seh'n.
Ihr müßtet ja durch alle Pfützen —
So wie die Gänse — barfuß geh'n,
Wär' nicht des Schusters Kunst und Fleiß,
Der für Euch sorgt; drum — mir den Preis!

Der Lehrer.

Euch Alle muß der Lehrer bilden,
Zur Kunst und Wissenschaft erziehn;
Ihr würdet ja zu halben Wilden,
Roh und mit Irokesen-Sinn,
Entbehret Ihr den Unterricht!
Darum, Ihr Leute! säumet nicht,
Und reicht mir ungetheilt und ganz,
Den wohlverdienten Lorbeerkranz! —

Der Bergmann.

Was fingt Ihr an wohl in der Welt,
Entbehret Ihr das liebe — Geld! —
Euch würden keine Gläser blinken,
Kein frohes Gastmahl Euch erfreu'n,
In Elend würdet Ihr versinken,
Von Jedermann verachtet sein.
Drum preis't mich, der aus tiefer Schacht
Euch edles Metall gebracht.
Glück auf! so ruft mit sauerm Schweiß
Der Bergmann; ihm gebührt der Preis.

Der Soldat.

Ich bin's, der Alle Euch beschützet,
Und der für Euer Hab' und Gut,
Und Eure Sicherheit sein Blut
Im heißen Kampf so oft verspritzet.
Ja — der Soldat beschirmt das Land,
Drum sei der Preis ihm zuerkannt.

Der Dichter.

Ach — was die Wirklichkeit gewährt,
Das ist gar wenig oder Nichts!
Glaubt's, Freunde! denn Erfahrung spricht's:
Die Wirklichkeit ist gar nichts werth.

Drum lebt, wie ich, in Idealen,
So könnt Ihr jedes Erdenglück,
Wie Ihr es wünscht im Augenblick,
Euch selber nach Belieben malen.
Was wollt Ihr, lieben Leute, mehr? —
Drum reicht mir nur die Krone her!

Der Todtengräber.

O Thoren, die Ihr Alle seid,
Die Ihr Euch um den Vorzug streitet! —
Vielleicht wird in gar kurzer Zeit,
Von mir für Euch das Grab bereitet.
Der Koch, der Arzt, das Schneiderlein,
Ein Jeder muß ins Grab hinein,
Der Dichter, Philosoph, der Held,
Sie bleiben nicht auf dieser Welt,
Und in des Todtengräbers Reich
Sind Alle sich einander gleich.
Der aber hat den Preis erworben,
Der sanft und selig ist — gestorben!

Chronik.

Koblenz.

Vor den hiesigen Assisen wurde jüngst ein Fall verhandelt, der sich an der Mosel zugetragen, indem ein junger Mensch aus einer angesehenen Familie zu Zell beschuldigt war, in einem Wirthshause, in Folge eines Wortwechsels, seinen Freund mittelst einer Flasche auf den Kopf so verletzt zu haben, daß derselbe in Folge dessen einige Zeit darauf starb. Durch die Aussagen der Aerzte, welche die Abduktion der Leiche vorgenommen hatten, sowie durch das Gutachten der mündlich in der Verhandlung angehörten Mitglieder des dortigen Medizinal-Collegiums ergab sich aber, daß der Tod lediglich in Folge der unrichtigen Behandlungen des Arztes eingetreten sei, indem letzterer die durchgeschlagene Pulsader mit einer gewöhnlichen krummen Heftnadel zu unterbinden suchte, bei dieser Operation aber die Wunde nicht hinlänglich erweiterte, um solche gehörig bewirken zu können, und so die Nadel hinter der innern Bedeckung der Pulsader nicht vorbeibrachte, vielmehr die Ader durchstach und hierdurch die Blutung noch beförderte, worauf denn bald der Tod erfolgte. Der Angeklagte wurde deshalb nur zu 6 Monaten Gefängniß condemnirt; der Arzt wird die Sache nur mit seinem Gewissen abzumachen haben.

Ein neuer Verein.

In Berlin ist ein Anti-Cigarren-Rauch-Tabackspfeifen-Wiederherstellungs-Verein im Werden. Allerdings ist das Rauchen von Cigarren bis zum höchsten Grade des Luxus gestiegen. Man staunt über die Masse bereit's bestehender Cigarrenläden, während fast wöchentlich ein oder mehrere neue aufgemacht werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile und deren Raum nur Sechs Pfennige.

Katholische Kirchen.

Taufen.

St. Dorothea. Den 28. Septbr.: d. Fleischermeister F. Peterschs S. — d. Damenkleiderverf. J. Zakrzewski T. — Den 29.: d. Schneidermstr. F. Fenzlew T.

St. Adalbert. Den 28. Septbr.: 1 unehl. T. — Den 29.: d. Schneidermeister Andres S. — d. Haushälter A. Lerche S.

St. Matthias. Den 28. Septbr.: d. Haushälter Fr. Warkus T.

St. Corpus Christi. Den 28. Sept.: d. Tagarb. A. Stephan. S. — d. Freigärtner J. Demmig in Gräbschen S.

Kreuzkirche. Den 22. Septbr.: d. Domglöckner M. Kinne T.

St. Mauritius. Den 28. Septbr.: d. Schneidermeister J. Beinert in Althof T. — d. Kutscher A. Weiz S. — d. Tagarb. J. Witschalle S. — Den 29.: d. Caffetier. G. Hentschel. S.

St. Michael. Den 28. Septbr.: d. Schuhmachermstr. A. Ziron T. — d. herrschaftl. Bedienten A. Schur S.

Trauungen.

St. Dorothea. Den 29. Septbr.: Auflader A. Dorney mit C. Liebig.

St Matthias. Den 29. Septbr.: Schneidermeister Fr. Liebich mit Jgfr. R. Lawatzeck.

St. Corpus Christi. Den 29. Sept.: Haushälter J. Stuffel mit Jgfr. C. Putz.

St. Mauritius. Den 28. Septbr.: Ziergärtner P. Jähnel mit J. Ostertag. — Den 29.: Kattundrucker J. Eckwardt mit F. Eisenbach.

Christkatholische Gemeinde.

Taufen.

Den 28. September: d. Maurer F. Jäschke S. — d. Schneiderges. F. Metzner T. — 1 unehl. S. — Den 29: d. Locomotivenheitzer J. Fischer S.

Trauungen.

Den 28. September: Schneiderges. G. Tischer mit M. Kretschmer. — Den 29.: Schlosserges. W. Grummich mit E. Maiwald.

Theater-Repertoir.

Sonnabend d. 4. Oktober, zum 3ten Male: „**Der galante Abbé.**" Lustspiel in 2 Akten, nach dem Französischen von Eduard Boßmann. Hierauf zum 5ten Male: „**Der verwünschte Brief.**" Posse in drei Akten, nach einem französischen Vaudeville frei bearbeitet von Lehmann.

Vermischte Anzeigen.

Zum Ausschieben auf Sonntag, von gebratenen Gänsen, ladet nach **Brigittenthal** ein:

Gebauer, Caffetier.

Blumenstöcke zur Verpflegung über den Winter werden angenommen beim
Gärtner **Bänsch,**
Lehmdamm Nr. 6.

Zu vermiethen
und zum Weinachtstermine zu beziehen ist: Schmiedebrücke im ersten Viertel eine Wohnung, bestehend aus zwei Zimmern vorn heraus, mit Küche und nöthigem Bodenraum. Das Nähere Schuhbrücke Nr. 62, eine Stiege hoch. Daselbst ist auch ein schönes Zimmer vornheraus, ohne, nöthigenfalls mit Meubles, zu vermiethen.

Drei Theile Wiesen und ein Bauplatz stehen zum Verkauf
Klosterstraße Nr. 68.

Die neue Wattenfabrik
von **J. Klobucki**
in **Breslau,** Niederlage: Kupferschmiedestraße Nr. 16,
empfiehlt sich zur Abnahme bestgefertigter Watten diverser Güte zu $2\frac{1}{2}$, 3, 4 und 5 Sgr. pro Tafel.

Schul- und Pensions-Anzeige.
In meiner, von mir seit zehn Jahren geleiteten, ehemaligen Bog'schen-Anstalt können noch Knaben, welche für die Tertia höherer Schulen und für das Cadettenkorps vorgebildet werden, wie auch zwei Pensionaire, Aufnahme finden.
Breslau, im Oktober 1845.
G. Geppert,
Kupferschmiedestraße Nr. 45, erste Etage.

Lokal-Veränderung.
Die Verlegung meines Putzwaaren-Geschäfts von der Albrechtsstraße Nr. 6, schrägüber nach der Albrechtsstraßen- und Schuhbrücken-Ecke Nr. 52, so wie dessen vollständige Assortirung nach den neuesten Modells, zeige ich meinen geehrten Kunden mit der Bitte um deren ferneren Zuspruch hiermit ergebenst an.
C. Fischer.

Stiefeln
werden gut und dauerhaft zu den Preisen von $1\frac{2}{3}$, 2 und $2\frac{1}{3}$ Rthlr. verfertigt und Bestellungen darauf angenommen, auch werden zu diesen Preisen die Probe-Stiefeln vorgelegt, beim
Schuhmacher **A. Hoffmann,**
Ring Nr. 29
in der Krone, im Hofe drei Treppen hoch.

Den respektiven Mitgliedern zeigen wir hiermit ergebenst an, daß Montag den 6. Oktober, im Kasperkeschen-Lokal, der erste
Tanz-Verein
stattfindet.
Die Vorsteher.

Ein Knabe ordentlicher Eltern, der Lust hat Metall-Drechsler und Maschinenbauer zu werden, kann sich melden bei
C. Schaumburg,
Neue Weltgasse Nr. 30.

Zwei gute Schlafstellen
sind Weißgerbergasse Nr. 7, sogleich zu beziehen.

Eine Parterre-Wohnung von zwei Stuben, Alkove, Küche und Keller ist Neue Weltgasse Nr. 31, zu vermiethen.

Hummerei Nr. 14, zwei Stiegen vornheraus, ist eine Schlafstelle für einen Herrn zu vergeben.

Auktion.

Montag den 6. Oktober, Vormittags von 9 Uhr und Nachmittags von 3 Uhr ab, werde ich im alten Rathhause, 1 Treppe hoch,
1) eine Parthie feine ächte Bremer Cigarren,
2) feine Rhein- und Rothweine, Champagner und Arak,
öffentlich versteigern.
Saul, Auktions-Commissarius.

Küsten-Heeringe,
8 Stück für 1 Sgr. und
Rauch-Heeringe,
das Stück 6 Pf., offerirt
A. Reiff,
Altbüsserstraße Nr. 50.

Römischer Cement, Mauer-Gyps
bei
C. G. Schlabitz,
Catharinenstraße Nr. 6.

Ein meublirtes Zimmer für einen Herrn ist auf der
Taschenstraße Nr. 16,
eine Stiege vorn heraus, zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Eine englische Wäsch-Rolle (Mangel)
steht goldne Radegasse Nr. 10, jederzeit zum Gebrauch, pro Stunde 1 Sgr.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.